

Wolfgang Fritz Haug

>IDEOLOGISCHE VERHÄLTNISSE< IN DER DDR-PHILOSOPHIE¹

1. GEGENSTANDSBESTIMMUNG

In der DDR-Wissenschaft lassen sich grob drei Stränge der Behandlung des Ideologischen unterscheiden: Der *philosophische*, der *propagandistische* der Führung dessen, was unter ideologischem Klassenkampf verstanden wird, und der Strang literaturwissenschaftlicher oder anderer *fachspezifischer Materialanalysen*. Die Beziehungen der drei Stränge untereinander ist sehr lose. Wenn Heinz Plavius im Gespräch mit Tschingis Aitmatow von seinem Eindruck spricht, dass in der DDR >die Beziehung zwischen Literatur und Philosophie [...] fast völlig abgerissen ist< (1977, 24), so registriert er eine weitgehende Selbständigkeit verschiedener Instanzen des Überbaus gegeneinander. Sein Gesprächspartner hatte zuvor für die Sowjetunion eine entsprechende Funktionsverschiebung zwischen Überbau-Instanzen festgestellt und daran die Beobachtung angeschlossen, dass die Literaturwissenschaft von der Literatur mitgezogen wurde:

>Mir scheint, die Wissenschaften [...] haben sich so stark spezialisiert, dass sie für viele Menschen unzugänglich [...] werden. Zugleich aber wirkt das Bedürfnis, die Welt [...] als Ganzes und nicht nur in ihren Teilen zu sehen. Wenn dies früher Sache von Religion und Philosophie war, so wird diese Mission heute mehr und mehr zu einer Kompetenz der Literatur [...], aber das kann man nicht begrenzen, man muss sogar die Literaturwissenschaft und die Kritik mit einbeziehen.< (1977, 21)

Die Gründe dieser Kompetenzverschiebung hinsichtlich der Formen, in denen sich die Menschen ihres Lebenszusammenhangs bewusst werden, können wir hier nicht untersuchen. Wir halten nur die - von vielen Zeugen bestätigte - Beobachtung Aitmatows und Plavius' fest, dass eine Philosophie und marxistisch-leninistische Lehre, die sich selber als Ideologie der

¹ Zuerst erschienen in: Projekt Ideologietheorie (PIT), *Theorien über Ideologie*, 82-105. Geringfügig überarbeitet (2008).

Arbeiterklasse bezeichnen, einen weitgehenden philosophischen Kompetenzverlust haben hinnehmen müssen. - Es wäre eine eigene Untersuchung wert, die implizite Theorie des Ideologischen vor allem der Literaturwissenschaften der DDR zu explizieren (vgl. zur expliziten Formulierung etwa Schröder u.a. 1974, 62ff, und Barck/Burmeister 1978, etwa 18f). Wir werden diesen Strang jedoch im Rahmen unserer kritischen theoretischen Übersicht nicht behandeln, weisen aber auf seine Fruchtbarkeit hin (vgl. etwa Autoren wie Mittenzwei, Naumann, Schlenstedt, Weimann u.a.m.).

Der zweite Strang, der sich praktisch-propagandistisch mit dem *ideologischen Klassenkampf* befasst, versteht darunter vorwiegend Propaganda, auch solche mit irrationalen Mitteln, die dann gelegentlich - die Sprache der Nato übernehmend - als >psychologische Kriegsführung< aufgefasst wird. Seit dem XXIV. Parteitag der KPdSU wird in offiziellen Dokumenten immer wieder festgestellt: >Die Bedeutung der ideologischen Arbeit und des ideologischen Kampfes gegen den Imperialismus ist [...] außerordentlich gewachsen und wird weiter zunehmen.< (Zit.n. Häber 1973, 9) In äußerstem Widerspruch zu diesen immer wieder zitierten Erklärungen steht die Tatsache, dass in den Schriften zum ideologischen Klassenkampf keine Theorie desselben entwickelt wird. Man kann ohne Übertreibung sagen, dass es eine solche Theorie - im strengen marxistischen Sinn - bis heute - zumindest in deutscher Sprache - nicht gibt. Gewiss nicht ohne Sachhaltigkeit werden die propagandistischen Einwirkungsversuche antikommunistischer Agenturen beschrieben, ohne die Wirkungsweise und die Gesetze des ideologischen Kampfes zu untersuchen (vgl. z.B. Jopke 1971, Jowtschuk 1974, Arbatow 1972). Auch bei Erich Hahn ist die Perspektive der Begriffsbildung einseitig die der Staatsmacht, der es um >die bewusste, zielgerichtete Beherrschung der geistigen Lebensprozesse der Gesellschaft< (Hahn 1975, 501) geht, >in erster Linie als Grundlage der Leitungstätigkeit< (506, ähnlich 512). Der >Prozess der Ideologiebildung einer gegebenen Klasse oder Gruppe< (Hahn 1969, 8), einerlei, ob im Sozialismus oder Kapitalismus, interessiert hier aus dem Blickwinkel des Generalstabs der Propaganda, der entweder die Massen oder den gegnerischen Generalstab vor Augen hat. Durch diese Perspektive ist der Ideologiebegriff geprägt. Nicht, dass Hahn ihn völlig eindeutig verwenden würde. Etwa seine Auffassung der >objektiven Gedankenformen< der kapitalistischen Warenproduktion steht noch ganz im Banne von Lukács (Hahn 1975, 515; vgl. dazu PIT 1979, Kap. 3). Es dominiert indes ein Begriff

von Ideologie, der dieser >eine wichtige Rolle bei der Orientierung und Führung des Kampfes< für die Realisierung der Interessen der verschiedenen Klassen zuweist (Hahn 1969, 120). Spezifik und Eigengesetzlichkeit ideologischer Formen und Instanzen interessieren auf dieser Ebene kaum. Das Desinteresse an der Konstitution *ideologischer Formen* äußert sich in solchen Formulierungen:

>Als Werte bezeichnen die Menschen eine Vielzahl von Erscheinungen ihrer Umwelt, die ihnen zur Befriedigung von Bedürfnissen dienen [...], an die sich lang gehegte [...] Bestrebungen knüpfen oder die sie in opferreichem Kampf erringen mussten und daher zu verteidigen entschlossen sind - kurzum: das was für sie in einer bestimmten Hinsicht bedeutsam ist. Etwas als Wert anerkennen heißt, es [...] auszeichnen. [...] Die Fixierung bestimmter Erscheinungen als Wert ist Ausdruck und Resultat außerordentlich vielfältiger [...] Beziehungen< (Hahn 1978, 805).

Der zitierte Artikel äußert sich zu bürgerlichen >Grundwerten< und >grundlegenden Werten des Sozialismus<. Er stellt nicht die Frage nach der Konstituierung einer besonderen Form, eben der des *ideologischen Werts*. >Erst kommt das Fressen, dann kommt die Moral<, heißt es bekanntlich bei Brecht. Hahn erweckt den Eindruck, als ob zwischen >Fressen< und >Moral< kein prinzipieller Unterschied sei und als ob beide >zur Befriedigung von Bedürfnissen dienen<. Dass ideologische Werte in Gegensatz zu Bedürfnissen treten können, dass sie jedenfalls ihrer Funktion und Wirkungsweise nach an die Existenz *ideologischer Mächte* gebunden sind, sieht Hahn nicht (zeigt es zumindest seinen Lesern nicht). Damit verschwindet aber auch die kommunistische Perspektive, in der es keine gegen die assoziierten Produzenten verselbständigt fixierten >Werte< geben kann.

Auf sozialistischer Seite sieht Hahn am Ideologischen die Orientierung zu sozialistischem Handeln. Auf bürgerlicher Seite sieht er vor allem bewusste Verschleierung und Diversion, daneben Elemente falschen Bewusstseins im Sinne der Verdinglichung. Die Ebenen und Elemente werden jedoch nicht klar genug auseinandergelassen und als konkreter Wirkungszusammenhang gedacht. Die bündigste Formulierung findet dieser strategisch-propagandistische Ideologiebegriff in der Formel: >Ideologie ist Klassenbewusstsein< (Sorg 1976, in Anlehnung an Hahn 1972; ähnlich wenn auch weniger eindeutig bei Sandkühler 1973, 52 und 66 Fn.). Mit dieser

Bestimmung, die der Generalstabssicht des ideologischen Kampfes entspringt, wirkt der propagandistische Strang der Beschäftigung mit Ideologie hinein in den philosophischen und gesellschaftswissenschaftlichen. Auf die in diesem Bereich stattfindende Diskussion (vgl. zum früheren Stand etwa Hahn 1964, Schliwa 1968, Rauh 1968 und 1970 sowie Zak 1970) werden wir uns im folgenden konzentrieren.

Die philosophische Literatur der DDR zu Fragen der Ideologietheorie zeigt sich vor allem am Gesichtspunkt der Determination des geistigen Lebensprozesses der Gesellschaft und seiner Instanzen durch die Produktionsverhältnisse interessiert, am strengsten ausgeführt im Rahmen der Theorie der Basis-Überbau-Beziehung. Wenn wir zunächst die Schrift von Bauer u.a., *Basis und Überbau der Gesellschaft* (1974), heranziehen, so tun wir das vor allem aus folgenden Gründen: Erstens wurde sie parallel im Verlag der DKP veröffentlicht, beansprucht also, handlungsleitende Theorie für die soziale Bewegung der Bundesrepublik zu sein. Zweitens stellt sie ein relativ extremes Modell einer Systematisierung dar, deren Anlage handlungsblockierend ist. Ohne richtige Gedanken im einzelnen zu würdigen, bemühen wir uns um einen Aufriss der theoretischen Rahmenkonstruktion bei Bauer u.a., um dazu anzuregen, bestimmte Gedanken zu Ende zu denken und mit diesem Paradigma der Theoriebildung im Marxismus zu brechen.

2. >IDEOLOGISCHE VERHÄLTNISSE< BEI BAUER U.A.

Die Frage führt ins Zentrum staatssozialistischer Verhältnisse: Theorie des Überbaus im Sozialismus heißt zugleich Theorie der Parteipraxis. Wie also denken die organisierten Kommunisten sich und ihre Praxis? Partei und Marxismus gehören zum >Überbau<. Wie kann die organisierende, die >Basis< umgestaltende Tätigkeit dieses Überbaus gedacht werden? Mit welchen anderen Instanzen des Überbaus wirkt die Partei in welcher Weise zusammen? Wie sind die Widersprüche etwa zwischen staatsförmiger Leitung und kommunistischer Perspektive des Staatsabbaus zu begreifen, gar produktiv zu machen? Wie ist der ideologische Klassenkampf zu führen?

Um es vorweg zu sagen: Der Ertrag dieser Schrift im Sinne dieser und ähnlich praxisorientierter Fragen tendiert gegen Null. Dies liegt an der Produktionsweise der Theorie. Sie gilt es zunächst kritisch zu durchdringen,

um den Weg zu einer Theorie der Praxis auf den entsprechenden Praxisfeldern frei zu machen. Eine durchdringende Selbstkritik dieser theoretischen Produktionsweise, wenn auch in deren Schranken, leistet die auf die Veröffentlichung von Bauer u.a. vor allem in der *Deutschen Zeitschrift für Philosophie* (DZPh) folgende Diskussion, die wir deshalb anschließend in ihren Widerspruchserfahrungen nachvollziehen.

Der wichtigste Begriff bei Bauer u.a. sowie in der nachfolgenden Diskussion ist der Begriff der >ideologischen Verhältnisse<. Die zentrale Stellung des Begriffs ist keineswegs selbstverständlich. Der Begriff spielt z.B. noch keine Rolle bei W. Müller und H. Schliwa (in Müller 1969), und Ch. Zak, Mitverfasser von Bauer u.a., rügt dies nicht in seiner Rezension (Zak 1970). Auch bei K. Müller (1970) spielt der Begriff keine tragende Rolle. Iwanow 1974 zeigt für die bulgarische Diskussion denselben Sachverhalt. Bei Bauer u.a. dagegen sind die >ideologischen Verhältnisse< das ergänzende Gegenstück zu den Produktionsverhältnissen. Wie die Menschen jeder denkbaren Gesellschaft Produktionsverhältnisse eingehen müssen, so, auf deren Grundlage, >ideologische Verhältnisse<. Sie müssen dies laut Bauer u.a. (1974, 23), >um in der Gesellschaft miteinander leben zu können<. Sie umfassen >Bewusstseinsformen und gesellschaftliche Einrichtungen, in denen [die Menschen] sich [...] ihrer [...] Interessen bewusst werden und [...] ihrem Handeln Gestalt geben< (ebd.). In ihrer Gesamtheit machen sie die >Überbaubeziehungen< aus (ebd.) Problematisch auf den ersten Blick ist sowohl die behauptete ewige Notwendigkeit (Omnihistorizität) des Ideologischen für die menschliche Gattung, sowie die Gleichsetzung der >ideologischen Verhältnisse< (iV) mit dem >Überbau<. Um diese Problematik und weitere, damit zusammenhängende, Probleme diskutieren zu können, müssen wir zunächst die Einführung des Begriffs der iV verfolgen.

Ausgangspunkt und organisierende theoretische Struktur ist die >Einteilung< der >gesellschaftlichen Verhältnisse in materielle und ideologische< (19). Eingeführt wird dieses Unterteilungsdenken als Weiterverarbeitung einer Formulierung des jungen Lenin, derzufolge die Verhältnisse in materielle und ideologische >zerfallen< (LW 1, 142f; vgl. dazu die Interpretation in PIT 1979, 2. Kapitel). Die materiellen Verhältnisse (mV) bestimmen/determinieren die ideologischen (19). Die materiellen Verhältnisse werden als die Produktionsverhältnisse identifiziert und hinsichtlich ihrer determinierenden Macht als *Basis* der iV benannt, die mithin den *Überbau*

darstellen. >Materiell< wird also z.T. synonym für >ökonomisch< verwandt. Die materiellen Verhältnisse werden als >ökonomische Verhältnisse< identifiziert (16). Anders als bei Marx und Engels werden diese nicht als die >in der gesellschaftlichen Produktion ihres *Lebens*< (MEW 13, 8), sondern in der Produktion >der materiellen *Güter*< von den Menschen eingegangenen Verhältnisse bestimmt. >Produktionsverhältnisse< definieren Bauer u.a.: >die gesellschaftlichen Verhältnisse der Produktion, des Austauschs und der Verteilung der materiellen Güter< (16). Abgesehen davon, dass Austausch bereits eine formationsspezifische Verteilungsform ist, ist die Reduktion von Leben auf Güter eine, die der Verengung der >Kritik der politischen Ökonomie< auf bürgerliche Volkswirtschaftslehre entspräche. Eine weitere Verengung besteht darin, dass die Produktivkräfte >in diese präzise Bestimmung des Begriffs 'Basis' als Korrelat zum Begriff 'Überbau' [...] nicht einbezogen< werden (40). Andererseits sollen jedoch >die iV [...] als Austragungsform der Widersprüche zwischen den Produktivkräften und den Produktionsverhältnissen gefasst werden< (44). Durch Einbeziehung der Produktivkräfte in die >Basis< >würden wir den Klassencharakter der iV verwischen< (46). Die Produktivkräfte erhalten daher, in - wie im Fortgang der Diskussion gezeigt werden wird - ungeklärtem Verhältnis zur >materiell-technischen Basis< (28), aus der die Hauptproduktivkraft Mensch ausgeschlossen ist, die Stellung einer Basis der Basis zugesprochen. Diese absolute Basis determiniert die Produktionsverhältnisse, die ihrerseits den Überbau determinieren.

Die Analyse von Determinationsbeziehungen ist ohne Zweifel von grundlegender Bedeutung für den historischen Materialismus. Aber durch den zerfällend-einteilenden Ausgangspunkt wird hier die Determinationsbeziehung mystifiziert. Sie wird, nachträglich hinzukommend, mit einem Eifer behauptet, als gelte es, einem höheren Wesen Reverenz zu erweisen. Um diesen Mystizismus zu vermeiden, muss man wie bei Marx und Engels versuchen, die Entstehung der Ausdifferenzierung der Verhältnisse aus ihrer lebenspraktischen Notwendigkeit zu rekonstruieren. Rational begriffen ist 'Determination' ein Notwendig-Machen. Für eine solche, von Marx als >einzig wissenschaftliche< Methode eingeschätzte (MEW 23, 393 Fn.), in der Kritischen Psychologie als >funktional-historisch< (vgl. Holzkamp-Osterkamp 1975, 44ff, und 1976, 11ff) charakterisierte Rekonstruktion wird Bewusstsein stets im Zusammenhang bewussten tätigen Seins gefasst.

Bauer u.a. machen aus dem Bewusstsein eine eigene >Sphäre< (26). >Aus der Gesamtheit< des Seins werden von ihnen eine Seinssphäre und eine Bewusstseinsphäre >herausgehoben< (26). Wie nun diese beiden Sphären dem Begriffspaar Basis/Überbau zuordnen? Die Sphärenbegriffe werden >notwendig [...] vor allem [...] mit der Anwendung der Grundfrage der Philosophie auf die Gesellschaft< (26), denn >nur so< sei es möglich, >den prinzipiell materialistischen Standpunkt in der Gesellschafts- und Geschichtstheorie theoretisch klar zum Ausdruck zu bringen< (ebd.). Während >gesellschaftliches Sein< und >gesellschaftliches Bewusstsein< die allgemeinsten Begriffe dieser Grundfrage seien, soweit auf die Gesellschaft angewandt, handle es sich bei Basis/Überbau >bereits um eine gewisse Konkretisierung ihrer materialistischen Beantwortung< (27). Übersehen wird, dass Sein/Bewusstsein die Kategorialität vormarxscher Philosophie bestimmt (vgl. Haug 1978, 194). Der Versuch, beide Kategorienpaare zusammenzubauen, erfolgt daher um den Preis, sozusagen den Bruch von Marx mit der bürgerlichen Philosophie als inneren Bruch unfreiwillig in die marxistische Theorie einzubauen. Durch Zusatzdefinitionen, die stets weitere Zusatzdefinitionen nötig machen, wird versucht, diesen Bruch wegzubekommen. Wir verfolgen diese Anstrengungen hier nicht weiter. Uns interessieren die Konsequenzen der sphärenhaften >Herauslösung< des Bewusstseins für die Theorie des Ideologischen.

Die >einteilende/zerfällende< Denkweise muss zwei Probleme lösen, die sie selber hervorbringt: Die nachträgliche *Konstruktion des Zusammenhangs* der getrennten Sphären und die *Zuordnung* verschiedener Phänomene zu den Bereichen. Da nicht funktionalhistorisch die Ablösung eines Überbaus aus Notwendigkeiten des Lebensprozesses rekonstruiert wird, kann der Gegensatz der beiden >Bereiche< nur zirkulär behauptet werden. Basis ist dann alles, was den Überbau determiniert, Überbau alles, was von der Basis determiniert ist. Da man so ständig von Pontius zu Pilatus geschickt wird, versuchen die Verfasser den Zirkel in Aufnahme einer Formulierung von Engels zu durchbrechen: Es sind >die durch den Kopf hindurchgehenden gesellschaftlichen Verhältnisse, die den ideologischen Überbau ausmachen< (22).² Darum gehöre z.B. der Staat, trotz seiner gegenständlichen Ausrüstung, nicht zum >materiellen gesellschaftlichen Sein< (83). Heißt das, er gehört zum ideellen Sein, d.h. zum Bewusstsein? >Überbau< als bloße

² Zur Interpretation dieser Engels-Stelle vgl. PIT 1979, Kap. 1, Anm. 6.

>Konkretisierung< (26) von >Bewusstseinsphäre< zu fassen, führt zu unendlichem Unsinn; der Versuch, diesen zu vermeiden führt zu Spitzfindigkeiten in der Art juristischer Argumentationen. Die Abstraktion des >gesellschaftlichen Seins< vom >Bewusstsein< ist eine lebenswidrige Abstraktion. Bewusstsein, Sprache entwickeln sich in der Arbeit. Wenn man die Kategorien Sein/Bewusstsein beibehält, muss man sie als unauflöselichen Zusammenhang fassen, der sowohl auf der Ebene der Basis wie auf der des Überbaus besteht. Bauer u.a. halten denn auch ihren Ansatz nicht durch. Sie springen sogar unvermittelt zum Mythos einer Naturwissenschaft, deren Erkenntnisse >in der Regel keinen Überbaucharakter haben, da ihr Gegenstand im Allgemeinen keine Klasseninteressen betrifft< (87 Anm.). Ist denn die Wissenschaft nicht auch ein >durch den Kopf hindurchgehendes Verhältnis< unter Wissenschaftlern und zur Gesellschaft bzw. zur Natur usw.? Dann heißt es plötzlich wieder, >ohne Produktionsverhältnisse könne von ideellen Motiven überhaupt nicht die Rede sein< (17), was sicher auch umgekehrt zutrifft und insgesamt die Struktur einer Nonsensaussage aufweist. Die Autoren bilden solche Sätze dadurch, dass sie ihr Kategoriensystem unterstellen, sodann eine kategoriale Beziehung daraus entfernen und die immanente Störung ihres Systems als Störung des Weltlaufs aussprechen. >Ohne das System der Produktionsverhältnisse können die Produktivkräfte keinen wesentlichen Einfluss auf den Überbau ausüben.< (43) Gewiss. Nur dass die Annahme von Produktivkräften ohne gesellschaftliches Verhältnis selber schon eine unsinnige Annahme ist. Die Verfasser bleiben in den Widersprüchen anti-idealistisch gemeinter Setzungen - was ein Widerspruch in sich ist - gefangen.

Im Eifer, die Grundfrage der Philosophie materialistisch zu beantworten, werfen Bauer u.a. Überbau mit Bewusstsein, und beides mit Ideologie zusammen. Aus der >Basis< ziehen sie die Elemente des Bewussten heraus. Dass sie auf diese Weise zu leblosen Abstraktionen kommen, münzen sie um in ein sprechendes Bild. Wieder eine ganz anders gemeinte Formulierung des jungen Lenin³ aus dem Kontext reißend (LW 1, 132) und umfunktionierend, vergleichen sie die >Basis< mit dem >'Gerippe' im Organismus einer jeden Gesellschaftsform<, den Überbau hingegen mit dem >'Fleisch und Blut' [...], welches das Skelett der ökonomischen Struktur umgibt< (22). Die wertende Nebenbedeutung der Metaphern scheint den Verfassern entgangen zu sein,

³ Der seinerseits eine Metapher von Marx aufgreift (vgl. MEW 13, 640).

wenn sie an anderer Stelle schreiben: Die Basis sei das Worum der Klassenkämpfe, der Überbau das Wie (68). Alexander wird in der DZPh (1975, 1253) sich nicht damit zufrieden geben, im Klassenkampf sozusagen nur um den fleischlosen Knochen zu streiten: >Mir würde es widerstreben, z.B. die sozialistische Demokratie auf ein Mittel zur Erreichung eines ökonomischen Zwecks zu reduzieren, denn, um beim Bilde von Marx zu bleiben, man errichtet ein Haus aus Basis und Überbau, aber will im Überbau wohnen.< Alexander hätte auch beim Bild von Fleisch und Knochen bleiben können. Sprechen hier Überbaufunktionäre ihren gesellschaftlichen Ort als *bel étage* aus, wo man >lieber wohnt< und wo das Fleisch auf den Tisch kommt?

Nach der Sezierung des Organismus in Fleisch und Knochen wundert es wenig, wenn aus dem Ergebnis die omnihistorische Notwendigkeit von Überbau gefolgert wird. Sie drücken dieses Ergebnis verselbständigter Kategorisierung allerdings auf tautologische Weise aus: >so kann es in der Gesellschaft auch keine Basis ohne entsprechenden Überbau geben< (23), was rein wörtlich genommen gewiss zutrifft, da eben >Basis< nur die Beziehung einer Instanz auf eine sich darüber aufbauende zweite Instanz ausdrückt. Wie funktionslos gewordene Reste stehen daneben die Ausdrücke, die zur historisch-logischen Rekonstruktion auffordern, wenn die Produktionsverhältnisse als >ursprüngliche und elementare gesellschaftliche Beziehungen< (20) bezeichnet werden. Der Knochenbau ist weder genetisch ursprünglich noch strukturell elementar im Verhältnis zu Fleisch und Blut. Wenn eine Instanz ursprünglich ist im Verhältnis zu einer aus ihr entwickelten (herausdifferenzierten, was meistens mit >abgeleitet< bezeichnet wird) Instanz, so kann zumindest die zweite nicht omnihistorisch gedacht werden.

Die Schrift von Bauer u.a. beansprucht, sozialistische Politik >wissenschaftlich begründen< zu helfen (104). Unter Politik aber gilt hier spontan die Führungstätigkeit der Partei, ausgeübt in Staatsform. In dieser spontanen Ideologie des sozialistischen Staatsapparates ist die Perspektive des Staatsabbaus gelöscht. >Die durch den Staat erfolgende zentrale Wirtschaftsleitung ist und bleibt eine staatliche Funktion und besitzt als solche Überbaucharakter.< (33) Selbst der >Aufbau der neuen kommunistischen Gesellschaftsordnung< gilt >vor allem als ein Problem der Führung der [...] Massen durch die Partei< (114). Bauer u.a. kommen zu dieser Auffassung vermutlich in Konsequenz ihrer Beantwortung der Verwirrfrage, ob die Planung und Leitung der sozialistischen Wirtschaft durch den Staat denn nun

eine Überbaufunktion sei oder konstituierender Bestandteil der Produktionsverhältnisse. Mit Eifer behaupten sie Ersteres. Mit der Methode der Formanalyse ließe sich zwischen der ideologischen Form, die transitorisch ist, und der allgemeingesellschaftlichen Funktion unterscheiden und vermitteln. Doch diese marxsche Herangehensweise ist den Verfassern fremd. Was der Staat macht, gilt ihnen - ohne Unterscheidung von Form und Inhalt - kurzerhand als Politik. Und nun folgt eine jener formell wie inhaltlich scheinhaften Legitimationen durch eine Klassikerberufung: >Lenin bezeichnet daher den wirtschaftlichen Aufbau ausdrücklich als Politik.< An der Stelle auf die dabei verwiesen wird (LW 31, 365ff), appelliert Lenin - in absolutem Gegensatz zu Bauer u.a. - an die werktätigen Massen, die bürgerliche Kompetenz/Inkompetenz-Grenze der Politikform einzureißen. >In der bürgerlichen Weltanschauung war die Politik gleichsam von der Ökonomie getrennt.< In der sozialistischen Revolution wird diese Trennung durch Tätigkeit der Massen durchbrochen. >Wir müssen die Massen in erster Linie in den Aufbau des gesamten wirtschaftlichen Lebens einbeziehen<, ruft Lenin den Kadern der Partei zu. Das Zurückholen vorher ausgelagerter Kompetenz in die werktätigen Massen ist die wirksamste Erziehung derselben. Indem das gesellschaftsverändernde Handeln der werktätigen Massen der Sinn der Rede Lenins ist, wird alles zur >Politik<, das heißt aber, dass die Politikform als ideologische Form gesprengt wird und ihren ideologischen Formcharakter abstreift. So inmitten der großen sowjetischen Revolution, aber nicht mehr in den Strukturen sozialistischer Warenproduktion in der DDR. Hier sind die Kompetenzgrenzen - wenn auch entscheidend anders als in der bürgerlichen Gesellschaft - wieder scharf gezogen. Daher hat das Einblenden des Leninzitats einen im schlechtesten Sinne ideologischen Effekt, der die realen Verhältnisse und die Notwendigkeit ihrer Veränderung undenkbar macht.

Die Staatsform gesellschaftlichen Handelns ist in der Tat, wenngleich nur historisch-transitorisch, unabdingbar notwendig. Ebenso notwendig ist die Entwicklung wissenschaftlicher Einsichten in die Bedingungen und Wirkungsmöglichkeiten staatlicher Leitungstätigkeit. Das aus der >Grundfrage der Philosophie< folgende einteilende Denken fällt dieser Erkenntnisabsicht in den Rücken. Die entscheidenden Umsetzungsvorgänge - sowohl die Erkenntnis der Wirklichkeit als auch die Umsetzung von Erkenntnis in Handeln - werden im Lichte dieser Theorie unsichtbar. Stattdessen wird im triumphalistischen Ton des Es-ist-alles-immer-schon-

erreicht, von der fix und fertigen Politik der jeweiligen Führung jeweils versichert, sie >widerspiegele< objektive Notwendigkeiten oder Gesetze. Dies ist der Grundwiderspruch der Bauerschen Theorie, am ehesten im versichernden, redundanten und immer wieder tautologischen Stil zu fassen: Appell ans Bewusstsein sein zu wollen in einer Form, die den Adressaten und die entscheidenden Vorgänge ständig zu bloßen Reflexen der Objektivität heransetzt. Der doppelte Eifer führt in die Nähe des Kabarett: >Bei der Ablösung der kapitalistischen Ordnung ist das Weiterschreiten zu sozialistischen Produktionsverhältnissen unumgänglich. Ferner ist die gesetzmäßige innere Entwicklungstendenz der sozialistischen Produktionsverhältnisse objektiv bedingt.< (31) Immer noch eines drauf! >Ablösung der kapitalistischen Ordnung< heißt doch wohl schon >Ablösung durch den Sozialismus<, sodass >das Weiterschreiten zu sozialistischen Produktionsverhältnissen< in der Tat >unumgänglich< erscheint. Leider war das >Weiterschreiten< in allen hochentwickelten kapitalistischen Gesellschaften bis heute >umgehbar<. Und war nicht der Sinn der Rede, die einzig infrage kommenden Subjekte des >Weiterschreitens< zu selbem zu befähigen? Die >unumgängliche gesetzmäßige objektiv bedingte innere Entwicklungstendenz< wickelt die Subjektivität ein, wie eine Spinne ihren Fang einwickelt. Das Ergebnis ist eine totale Lähmung.

Der eklektische Charakter der Schrift von Bauer u.a. äußert sich schließlich darin, dass unter der Überschrift >allgemeine Resultate< (98ff) eine Reihe programmatischer Klassikerzitate zusammengestellt sind, deren Vorschläge die Verfasser systematisch unberücksichtigt gelassen haben und die fast geeignet sind, die Kritik zu ersetzen.

Zusammenfassend lässt sich festhalten: Das zerfallende Denken kann - im Gegensatz zum genetisch-rekonstruktiven Verfahren - zur wissenschaftlichen Politiktheorie nichts beitragen. Es verfehlt die Konstitution des Ideologischen insgesamt und erst recht der besonderen ideologischen Formen. Es vermag nicht deren spezifische Eigengesetzlichkeiten zu erfassen, auch nicht den Unterschied zwischen dem, was Gramsci die zwei Geschosse des Überbaus nennt, also zwischen Literatur und Philosophie in der DDR, welche letztere in dieser Gesellschaft eng an den administrativen Staatsapparat gebunden ist, während die Literatur im Zwischenbereich der >società civile< zu orten ist, d.h. dass >Hegemonie< sich in ihr, nicht oder kaum (mehr) jedoch in der Philosophie herstellt. Die Bauersche Überbaukonzeption müsste zu einer

verheerenden Kultur- und Intellektuellenpolitik führen. Sie würde z.B. dazu anhalten, Literatur und Kunst aus ihrer relativen Selbständigkeit gegen den Staat im engeren Sinne herauszuholen und administrativ zu gängeln. Die Partei würde durch diesen administrativen Griff nach den Mächten kultureller Hegemonie eigene hegemoniale Macht verlieren. In der Wissenschaft wie in der Kulturpolitik würde Bauers Theorie ferner zu einem >Inhaltismus< (Brecht) führen, der alle Formunterschiede negiert. Was Bauer weder denkt, noch in seinem kategorialen Rahmen denken könnte, sind außer den ideologischen Formen und den Prozessen ideologischer Transposition die ideologischen Instanzen und Mächte. Trotz aller in die Definition aufgenommenen >Rückwirkung< lässt sich in diesem Rahmen daher nicht denken, wie sich in den ideologischen Formen das >Bewusstwerden des eigenen Lebens< (Aitmatow, zit.n. Plavius 1977, 21) vollzieht. Schließlich hat die Redestruktur dieser Theorie einen selbstlähmenden Effekt, weil sich dezisionistische und fatalistische, mobilisierende und triumphalistische Momente ständig wechselseitig blockieren.

3. Eine Diskussion in den Widersprüchen des Dualismus von Materie und Idee

Die Rezension der >in der DDR bisher umfangreichsten Schrift zu Basis und Überbau< von Bauer u.a. in der DZPh (Alexander 1975, 1250) ist im allgemeinen lobend, kritisiert jedoch die Ausschließung der Produktivkräfte aus der >Basis<. In dieser Frage bleibe die Schrift hinter dem bei Stiehler (1974, 175ff) definierten >schon erreichten Stand< in der >seit 1968 wieder neu aufgeflamnten Diskussion um den Inhalt des Basis-Begriffs mit seinen Konsequenzen für den Überbaubegriff< zurück (1251). Alexander plädiert zwar gegen die von Stalin eingeführte Verengung und für die Einbeziehung der Produktivkräfte in den Basis-Begriff, belässt es aber mit Melestschenko/Schuchardin (1972, 15) bei der auch bei Bauer gegebenen Verengung dessen, was bei Marx noch Produktion des menschlichen >Lebens< (MEW 13, 8) hieß, auf bloße Güterproduktion. Er notiert nicht den Widerspruch, der darin liegt, dass Bauer u.a. nach Ausschluss der Produktivkräfte aus der Basis plötzlich wieder von >materiell-technischer [...] Basis des Sozialismus< (1974, 139) sprechen, vermerkt aber den Ausschluss der >Hauptproduktivkraft Mensch<, der damit unterläuft.

So wichtig die von Alexander in den Vordergrund seiner Rezension gerückte Frage ist, so unentscheidbar bleibt sie im Rahmen des >zerfallenden< Denkens. Dieser Rahmen wird hier noch nicht in Frage gestellt. Alexander will >die gebräuchliche und richtige Formulierung< wiederherstellen, die >Lehre< und den >Standpunkt<, von dem aus allein die >Geschichte als Naturgeschichte zu denken sei< (1252). Zwar bedauert er, dass Bauer u.a. bei der Darstellung der Auffassungen von Marx und Engels nicht theoriegeschichtlich herangegangen seien, weil dann die Darstellung >geschlossener< geworden wäre, lobt aber dann doch, dass >die Verfasser auch mit der Methode der Kategorialanalyse zu klaren Aussagen< kommen(1251). Genau diese >Methode< der >Kategorialanalyse<, anstelle der kategorialen Analyse von konkreter historischer Wirklichkeit, bestimmt die anschließende Diskussion in der >Deutschen Zeitschrift für Philosophie< (DZPh). Wir zeichnen sie nach, weil sie deutlicher als bloße Kritik die labyrinthische Verlorenheit im theoretischen Gerüst des >zerfallenden Denkens< vor Augen führt.

Auch in den von Erich Hahn erarbeiteten >Grundlagen des historischen Materialismus< heißt es: >Der historische Materialismus unterteilt die [...] gesellschaftlichen Verhältnisse in *materielle und ideologische Verhältnisse*. Unter Berufung auf den jungen Lenin werden die materiellen Verhältnisse (mV) dadurch zu bestimmen versucht, dass sie sich >unter dem unabweisbaren Einfluss der materiellen Produktivkräfte< herausbilden, >'ohne durch das Bewusstsein der Menschen hindurchgegangen zu sein'(LW 1, 131)< (Grundlagen 1976, 218). Dass zumindest die Entwicklung der Produktivkräfte, die sich nach Marx >geschichtlicher Tat< (MEW 23, 50) verdankt, wohl >durch das Bewusstsein hindurchgegangen< ist, wird nicht bedacht. Offen tautologisch ist die Bestimmung der >ideologischen Verhältnisse<: sie bilden sich heraus, >indem die Menschen ihre sozialökonomisch bedingten Interessen in politischen, rechtlichen, künstlerischen, moralischen Ideen und Zielvorstellungen ausdrücken< und mit den Mitteln der entsprechenden Institutionen >praktisch umzusetzen versuchen< (ebd.). Da Recht, Moral, Religion usw. aber ja gerade als ideologische Formen aufgefasst werden, läuft die Mitteilung darauf hinaus: 'IV entstehen, indem die Menschen ihre Interessen ideologisch ausdrücken'. Durch den Zusatz von Lenins Bestimmung, dass diese Verhältnisse >vor ihrer Ausgestaltung durch das Bewusstsein der Menschen hindurchgegangen<

sein müssen (LW 1, 131), wird der implizite Schluss nahegelegt: 'Bewusste Vergesellschaftung erzeugt iV, bewusste Vergesellschaftung erzeugt mV'.

Die folgende Diskussion in der DZPh zeigt, dass solche Festlegungen unendliche Widersprüche nach sich ziehen. Die mit ihnen angezielte widerspruchsfreie und einheitliche Verwendung der Kategorien mV und iV ließ sich nicht erreichen, und es geht darum, >die Erarbeitung einer einheitlichen Interpretation [...] zu fördern< (Harmel 1971, 78). Materielle und ideologische Verhältnisse sind nach Harmel nicht deckungsgleich mit >gesellschaftlichem Sein< und >gesellschaftlichen Bewusstsein< zu verwenden (79). Bei dieser Unterscheidung gehe es >vor allem darum, als mV die primären, grundlegenden und bestimmenden Verhältnisse zu kennzeichnen und als ideologische jene, die von den ersteren abgeleitet sind< (79). Das Ideologische sei nicht mit dem Ideellen gleichzusetzen. Da es das Ensemble der gesellschaftlichen Verhältnisse sei, das sich in mV und iV >untergliedert< (ebd.), seien die iV >keine rein geistigen, nur im Bewusstsein existierenden Beziehungen. Sie sind vor allem praktische Verhältnisse< (ebd.). Harmel stellt sich gegen Kosing (1974, 72), der die Kategorie mV >auf *alle* praktischen Verhältnisse ausdehnt<, insbesondere auch auf politische, juristische, nationale usw. Beziehungen. Es war die >Grundfrage der Philosophie< mit ihrer Entgegensetzung von Sein und Bewusstsein, gedeutet als Gegensatz von Materie und Idee, deren entschieden >materialistische Beantwortung< Kosing zu dieser Konsequenz geführt hatte (vgl. dazu Haug 1978). Obgleich Harmel treffend Widersprüche bei Kosing u.a. bezeichnet, bleibt er befangen im >unterteilenden Denken< (vgl. 83), statt weiter in die Richtung zu gehen, die sich bei ihm andeutet: >Primäre< von >abgeleiteten Verhältnissen< zu unterscheiden - was kann das anderes bedeuten als Entwicklungs- und Aufbaubeziehungen zu fassen? Das marxische Erkenntnisprogramm der genetischen Rekonstruktion aus praktischer Notwendigkeit, oft nur verbal mit der Formel vom >historisch-logischen< Verfahren respektiert, weist in diese Richtung. Harmels Absicht ist es, die >praktischen gesellschaftlichen Verhältnisse, Institutionen und Organisationen< (83) als in den Bereich der iV fallend anerkannt zu bekommen. Er scheint nicht zu sehen, dass er damit die Systematisierung vom Standpunkt der >Grundfrage< wieder einreißt und zudem eine andere Bewusstseinstheorie erforderlich macht, als sie bei Bauer u.a., deren Auffassung des Basis-Überbau- Verhältnisses er doch >völlig teilt< (83),

festgelegt ist. Dass eine Theorie der >ideologischen Formen<, wie von Marx konzipiert, noch aussteht, sieht er ebensowenig.

Im selben Heft der DZPh schließt ein Beitrag von Ute Klotz an, die deutlich sieht, dass >durch die Gegenüberstellung von gesellschaftlichem Sein und gesellschaftlichem Bewusstsein eine absolute Trennung von Materie und Bewusstsein vorgenommen wird< (1977, 85), ohne jedoch den darin beschlossenen Bruch mit der materialistischen Dialektik von Marx zu bemerken. Klotz bemüht sich, innerhalb der Strukturen des Unterteilungsdenkens möglichst viele Einsichten dialektischen Denkens zu restituieren. Basis/Überbau trenne >nicht so absolut< zwischen Materie und Idee, da schließlich der Überbau nicht nur innerhalb des Bewusstseins existiert. Das Gegensatzpaar mV/iV bilde Beziehungen ab, >die beide außerhalb des Bewusstseins existieren [...], die sich im praktischen Handeln der Menschen realisieren< (85). Den Primat der mV bestimmt Klotz dadurch, dass >durch sie der materielle Lebensprozess der Menschen realisiert wird<. Sie kommen zustande, >ob sich die Menschen dessen bewusst sind oder nicht< (85). Das Bewusstsein > muss keine Rolle spielen< dabei, >was nicht heißt, dass es nicht auch eine Rolle spielen kann< (86). (Aber *müssen* nicht die sozialistischen Verhältnisse *bewusst* eingegangen werden?) Im Gegensatz zu den mV haben die iV >ihre Ursache nicht in sich selbst, sondern in den mV und können nicht entstehen, ohne vorher durchs Bewusstsein zu gehen<. Die verschiedenen iV unterscheiden sich danach, >welche *Gestalt* sie im Bewusstsein annehmen<. Die iV >existieren nicht im Bewusstsein<, sind jedoch >ideeller Natur<, >weil ihre Herausbildung vom Bewusstsein gelenkt wird< (86). Diese Auffassung knüpft an Scheler (1973, 246) an, der die iV als gesellschaftliches Bewusstsein in Aktion bezeichnet, sowie an Kammari (1956, 43) und Uledow (1972). Letzterer kompliziert die Problematik allerdings dadurch, dass er die Beziehung von mV und iV als Ausdrucksbeziehung denkt: >Die iV stellen einen Ausdruck der mV dar und sind reale, außerhalb des Bewusstseins existierende Verhältnisse.< (Uledow 1972, 69) An dieser Stelle setzt sich Klotz ausdrücklich von Bauer u.a. ab, die etwas verschwommen die iV mit dem >Bereich des Bewusstseins< zusammenfallen lassen (Klotz 1977, 86 Fn.). Klotz macht eine Reihe kategorialer Verbesserungsvorschläge, die innerhalb des Rahmens des Unterteilungsdenkens vernünftig sind, jedoch von diesem Rahmen auch wieder zu hoffnungsloser Scholastik verdammt bleiben. Sie schlägt vor, die iV als Vermittlungskategorie zwischen gesellschaftlichem Sein und

gesellschaftlichem Bewusstsein zu fassen. Vermittlung ist dabei durchaus zweiseitig gemeint: Politische Verhältnisse als Teil der iV seien nicht nur (wie Klotz in Anlehnung an Lenin formuliert) >konzentrierter Ausdruck der Ökonomie<, sondern >auch konzentrierter Ausdruck der Ideologie< (87). Sie sind >Willens- und Machtverhältnisse<. Das Bewusstsein, das Klassenverhältnisse widerspiegeln, >bewirkt ein entsprechendes Handeln zur Entstehung der iV< (ebd.). Wenn nun die iV die Ideologie >in Aktion< sind, also sich in bestimmten Praxen realisieren, erhebt sich für das Unterteilungsdenken das Problem der Zuordnung: Sind die ideologischen Praxen (der Ausdruck kommt bei Klotz nicht vor, wohl aber die Bedeutung) als materielle oder als ideelle Praxen zu fassen? Klotz konstatiert einen unbefriedigenden Ausgang der >Praxisdiskussion der sechziger Jahre< (88), der sich darin ausdrückt, dass >in offiziellen Werken< Praxis und ihre Resultate als >materiell definiert< werde (ebd.). Politische Praxis sei jedoch >nicht nur materielle Tätigkeit<. >Indem z.B. der sozialistische Staat [...] mittels des Machtapparates des Staates< die Produktionsverhältnisse den gewachsenen Produktivkräften anpasst oder >durch ökonomische Maßnahmen die Produktion entwickelt, ist er materiell tätig< (88). Das >Erarbeiten von Wirtschaftsplänen< hingegen sei >keine materielle Tätigkeit<. Warum nicht, begründet Klotz nicht. Implizit bricht sie jedoch mit der verbreiteten Gleichsetzung von >materiell< und >ökonomisch<. Auch Demonstrationen seien keine materielle Tätigkeit, sondern >Willensbekundungen<, daher >ideelle Faktoren<. Die Begriffsanordnungen werden hier zu dem, was man im Alltag spitzfindig nennt: Demonstrationen existieren materiell, sind auch Tätigkeiten, sind gleichwohl keine materiellen Tätigkeiten. Sind das Ballen von Fäusten, das Malen und Tragen von Transparenten, der Sprechchor usw. ideelle Tätigkeiten? Betrachte man >die Arbeit eines Parteiarbeiters - auch politische Praxis<, finde man >im wesentlichen ideologische Arbeit<. >Parteiarbeit bedeutet nicht Verwaltung von Sachen, sondern Überzeugung und Mobilisierung von Menschen< (Honecker, 125). Man kann doch wohl nicht sagen, dass dies keine Praxis sei, argumentiert Klotz. >Aber ist es materielle Tätigkeit?< Die Frage scheint sich für Klotz selbst zu beantworten. Was für die politische Praxis gelte, gelte auch für ihre Resultate. Änderung der Produktionsverhältnisse sei als materielles Resultat anzuerkennen, Gründung einer neuen Partei hingegen als >nicht materiell< (88) - also existiert die Partei nur in der Idee?

Die Schlussfolgerungen von Klotz gehen gleichwohl über die bloße Verbesserung von Redeweisen (Kategorien) in einem klassifikatorischen System hinaus. Sie verweigert sich zwar Uledows (1972, 72) Vorschlag, den Begriff der iV durch den der >Überbauverhältnisse< zu ersetzen, um dem Missverständnis, sie gehörten >zur Bewusstseinsphäre< (Uledow), vorzubeugen. Aber dann schlägt sie implizit eine Revolution in der kategorialen Hierarchie vor: Das theoretische Verhalten der Menschen zur Welt könne >sowohl ideologisch als auch nicht ideologisch sein<. >In der Klassengesellschaft ist das theoretische Verhältnis im wesentlichen ein ideologisches Verhältnis, und wird es so lange bleiben, bis es keine Klassen mehr gibt [...]. Mit dem Verschwinden der Klassen jedoch werden erstens auch bestimmte Überbauverhältnisse aufhören zu existieren, nämlich politische, rechtliche, religiöse, andere hingegen, wie moralische und künstlerische werden keine *ideologischen* Verhältnisse mehr sein. Überbauverhältnisse wird es jedoch immer geben:< (89) An dieser Stelle, an der Klotz abbricht, müsste nun die Rekonstruktion der materialistischen Ideologietheorie beginnen.

Protest gegen >Scheinalternativen, Einseitigkeit und Schematismus< bewegt auch Steussloff (1977, 445). Er wendet sich gegen die Gleichsetzung des geistigen Lebensprozesses mit den iV bei Bauer u.a. (442; vgl. Bauer u.a. 1974, 40). Er versucht gegen Schubladendenken und dessen entdialektisierende Einwirkung auf die Begriffe anzukämpfen. Er mahnt, den elastischen Beziehungscharakter von Begriffen wie >Basis< und >Überbau< nicht zu vergessen. >Basis< als solche - ohne konkrete Beziehung auf etwas auf ihr Aufbauendes – erkennt er als sinnlos (vgl. 439). Gegen die Substanzialisierung von dialektischen Beziehungs- und Bewegungsbegriffen wendet er sich also. Sinnwidrig sei es auch, davon zu >sprechen, dass 'die Basis den Überbau hervorbringt' oder dergleichen< (441). >Basis und Überbau - das ist stets eine Beziehung zwischen verschiedenartigen gesellschaftlichen Beziehungen der Menschen. Und diese Verhältnisse werden von den Menschen eingegangen ('hervorgebracht'), entwickelt und verändert<, schreibt Steussloff (441) in Anlehnung an G. Stiehler (1974, 147ff.). Er erinnert auch daran, dass die >Klassiker [...] den Terminus 'Basis' bzw. 'Grundlage' in verschiedenen Beziehungen verwenden< (Steussloff 1977, 444). Daraus folgt: >es ist völlig ausgeschlossen, ihre Auffassungen in ein starres Schema zu pressen. Und es wäre völlig verkehrt, sich Basis und Überbau wie zwei fest gefügte Kästen vorzustellen, [...] in dem einen rein materielles, in dem anderen rein ideelles

Geschehen.< (445) Entsprechend der Vielfalt der zu erkennenden Wirklichkeit müssen >wir auch vielfältige begriffliche Basis-Überbau-Relationen bilden< (445). Abschließend nimmt Steussloff noch Stellung zu der Frage, ob sich in Sozialismus und Kommunismus das Verhältnis von Basis und Überbau umkehre: >Natürlich nicht! Der Charakter der sozialistischen Produktionsverhältnisse [...] wird vom gesellschaftlichen Charakter der materiellen Produktivkräfte bestimmt.< (450) - Daran ist vieles unklar. Ist z.B. neben der Produktivkraft Mensch auch die Produktivkraft Wissenschaft in den >materiellen Produktivkräften< begriffen? Ist der >gesellschaftliche Charakter< der Produktivkräfte identisch mit ihrer Formbestimmtheit durch die Produktionsverhältnisse? Dann wäre der Satz tautologisch. Oder ist am Ende nur der materiell-technische Reichtum der Gesellschaft gemeint? In jedem Fall dürfte es schwer sein, z.B. die sowjetische Revolution zu begreifen, die ungeheuer weit über den Entwicklungsstand der Produktivkräfte und ihren gesellschaftlichen Charakter im damaligen Russland hinausgriff. - Insgesamt ist Steussloffs Beitrag als Versuch zu sehen, mehr Bewegungsraum in das starre Gefüge klassifikatorischer Setzungen zu bekommen.

Ein halbes Jahr später bringt die DZPh einen Beitrag von Achim Rogge, der ihn geradezu verzweifelt in den Widersprüchen einer Theorie umherirrend - und sie dadurch erkennbar machend - zeigt, die er dennoch in ihrer Grundstruktur billigt. >Bisher gibt es noch keine einheitliche Meinung darüber, ob nur Bewusstseinsinhalte ideell sind oder ob auch solche Erscheinungen ideell sind, die vom Bewusstsein abhängig sind, aber außerhalb seiner existieren.< (Rogge 1977, 1371) Diese Frage muss beantwortet werden, um zu klären, >ob die iV ideelle Verhältnisse sind oder nicht< (1369). Rogge schlägt vor, den Sachverhalt folgendermaßen zu denken: Es sei das >gesellschaftliche Bewusstsein< (was immer das ist), welches das >Verhalten der Menschen zueinander in ihrer gesellschaftlichen Tätigkeit reguliert< (ebd.). Als >vor allem praktische Verhältnisse< seien die iV das Resultat dieser Regulierung. - Sind also z.B. juristische Verhältnisse von >gesellschaftlichem Bewusstsein< reguliert, nicht selber das Verhalten spezifisch regulierend zu denken? Ist >gesellschaftliches Bewusstsein< gleich Ideologie? Leiten sich also (wenn auch nicht in letzter Instanz) die iV von der Ideologie her? Wie entsteht und stabilisiert sich dann Ideologie? Aber in solche Richtungen fragt Rogge nicht weiter; er ist ganz im Banne dieser offenbaren Hauptbeschäftigung der DDR-Philosophie: Ordnung ins

Verhältnis der Kategorien zueinander zu bringen, die >Unordnung der Wörter< (Brecht) zu beseitigen unter hauptsächlichlicher Respektierung der >Grundfrage der Philosophie< und ihrer materialistischen Beantwortung.

Da diese >Grundfrage< sich als das Organisierende dieser ganzen Diskussion erweist, wenden wir uns kurz ihrer philosophischen Grundlage zu, wie sie bei Rogge in bemerkenswerter Deutlichkeit artikuliert wird. Ausgangspunkt (Prinzip, Axiom) ist die durch Berufung auf Lenin (LW 14, 244) scheinbar gerechtfertigte Idee einer >absoluten Gegensätzlichkeit< von Materie und Bewusstsein, diesen >beiden grundlegenden Wirkungsbereichen< (Rogge, 1370). Es gibt nichts, >was außerhalb der beiden grundlegenden Wirkungsbereiche existiert< (1370). Die >Grundfrage< ist die Frage nach der Rangordnung der beiden >grundlegenden< Bereiche. Ihre - im Rahmen der hier berichteten Diskussion selbstverständliche - materialistische Beantwortung erfolgt im Sinne von Eichhorn I (1973) als >prinzipielle Setzung des allgemeinen materialistischen Ausgangspunktes< (zit.n. Haug 1978, 192), als Primat und determinierende Stellung des Materiebereichs. Rogge sieht nun, dass es mit der säuberlichen Sphärenteilung seine Schwierigkeiten hat. >In der Gesellschaft lassen sich bestimmte Erscheinungen nicht in rein Materielles und rein Ideelles abgrenzen.< (Rogge 1977, 1373) Erstaunlicherweise fährt Rogge, durch seinen eigenen Einwand unbeirrt, fort: Trotzdem existieren auch in der Gesellschaft zwei qualitativ verschiedene Bereiche, der materielle und der ideelle.< - >Auch in der Gesellschaft<? Wo, wenn nicht im Himmel, existiert denn der ideelle Bereich noch? Aber selbst dort doch wohl nicht außerhalb der himmlischen Gesellschaft? Und was berechtigt zu diesem trotzigem >Trotzdem<? Obwohl in Wirklichkeit nicht abgrenzbar, >existieren [...] zwei qualitativ verschiedene Bereiche<? Rogge hilft sich durch die Unterscheidung eines ontologischen und eines gnoseologischen Aspekts der Grundfrage der Philosophie. >Ontologisch< gesprochen >sind alle Erscheinungen ideell, für deren Existenz das Bewusstsein eine Existenzbedingung ist< (ebd.). Aber ist nicht für den Menschen das Bewusstsein eine gattungsspezifische Existenzbedingung? Landen wir mithin beim Menschen als *ideellem Wesen*? Rogge verschließt keineswegs die Augen davor, >dass alle gesellschaftlichen Erscheinungen< - und wir ergänzen: auch der Mensch selbst - >Produkte der Tätigkeit des Menschen sind< (1372). Nun der Pferdefuß: >Jede Tätigkeit schließt Bewusstseinsprozesse ein.< (ebd.) Sind diese also, ontologisch gesprochen, zumindest insofern ideell, als ihre Existenz vom Bewusstsein

abhängt? >Alles, was den Menschen in Bewegung setzt<, hatte es bei Engels geheißen, >muss durch seinen Kopf hindurch.< - >Aber bei der Herausbildung der materiellen gesellschaftlichen Verhältnisse<, erwidert Rogge, >spielt das Bewusstsein eine ganz andere Rolle als bei der Herausbildung der ideologischen Verhältnisse. Diese müssen im Gegensatz zu den materiellen Verhältnissen vor ihrer Ausgestaltung durch das Bewusstsein hindurchgehen.< (1372) Aber das kann doch wohl nicht heißen, dass ihre *ideologische Form* als solche bewusst konzipiert wird. Die ideologische Form und mit ihr der Determinationszusammenhang ist schließlich, wie Engels immer wieder betont hat, das Unbewusste der Ideologie. Andererseits >gehen die Menschen in der Produktion ihres Lebens< auch die Produktionsverhältnisse ein, wenn auch nicht bewusst in ihrer Formbestimmtheit. In dieser Hinsicht steht der Abgrenzungsversuch der beiden Bereiche auf schwankendem Boden.

Den *gnoseologischen Aspekt* der Grundfrage bestimmt Rogge so: >dann sind diejenigen Erscheinungen ideell, die das Produkt von Widerspiegelung im Bewusstsein sind<, alle anderen dagegen materiell (1372). Ideologische Verhältnisse existieren also, gnoseologisch gesehen, materiell, ontologisch gesehen ideell. Ob wir, so den Streit schlichtend, ihn nicht um den Preis schlichten, am Ende zwar gnoseologische Materialisten, aber zugleich ontologische Idealisten zu sein? Ausgehend von der >absoluten Gegensätzlichkeit< von Materie und Idee, fallen wir am Ende letztlich in deren mechanischem Dualismus hin und her. Rogge versucht dem zu entkommen durch die Unterscheidung ideeller/materieller >Komponenten< und die Feststellung von Dominanzverhältnissen. Der materielle Bereich enthält demnach genau wie der ideologische materielle wie ideelle Komponenten. Was die beiden Bereiche unterscheidet, ist die Dominanz jeweils einer Komponente über die andere (1373). Hier steht Rogge gleichsam auf dem Sprung - heraus aus dem Dualismus⁴ zweier radikal entgegengesetzter

⁴ Der Dualismus ist die Grundstruktur, in die Abspaltung eines Teils der Gesellschaft und seine Überhebung über den Rest bewusstlos gedacht wird. Der Dualismus ist insbesondere immer wieder als die Grundstruktur des Religiösen erkannt worden. Die spätbürgerliche Weltanschauung des Absurdismus beruht auf der gleichen Struktur, nur dass sie innerhalb dieser religiösen Grundstruktur sich atheistisch entscheidet (vgl. Haug 1976d). – Es verdient weitere Analysen, ob nicht die Insistenz, mit der die >Grundfrage der Philosophie< und ihr dichotomisches Denken sich in der DDR-Philosophie präsentiert, trotz aller angestrebten umgekehrten Entscheidung, auf eine quer zu den Gesellschaftssystemen fortbestehende ideologische Grundstruktur verweist.

Wirkungsbereiche. Aber steht er auch auf dem *Sprung heraus*, so *steht* er doch noch darin, und seine Dialektisierungsversuche werden ständig wieder ins Scholastische integriert.

Gottfried Stiehler denkt auf der Linie der >Grundfrage< in anderer Richtung an der Grenze dieses kategorialen Rahmens. Der Begriff der >Widerspiegelung< ist für ihn zentral bei der materialistischen Beantwortung der Frage nach dem Verhältnis von Sein und Bewusstsein: das Bewusstsein widerspiegelt das Sein. 1974 hatte er noch kurzen Prozess gemacht: >Das Widergespiegelte sind die Produktionsverhältnisse [...]; das Widerspiegelnde sind die Erscheinungen des ideologischen Überbaus< (1974, 69; zit.n. Dold 1979, 746). Nun sieht er, dass die iV ihrerseits auch das Widergespiegelte sind. Die >grundlegende Dichotomie< von mV und iV lasse sich >auch als Trichotomie fassen [...]. Denn die iV sind die *Widerspiegelung* der mV; das Bewusstsein widerspiegelt aber nicht nur die materiellen sondern auch die davon abgeleiteten ideologischen [...] Beziehungen (die es durch Widerspiegelung der mV zugleich *begründet*).< (1978, 362) Vom Standpunkt der Grundfrage >gehören die iV [...] zum gesellschaftlichen Sein< (ebd.). Damit verändert sich, wie wir hinzufügen, schlagartig die Bedeutung der Aussage von Marx, dass das gesellschaftliche Sein das Bewusstsein bestimmt. Stiehler verfolgt die Konsequenzen in dieser Richtung aber nicht. Stattdessen renormalisiert er die von ihm entdeckte Anomie. Es sei ja der Sinn einer materialistischen Auffassung der iV, >dass sie nicht auf dem Bewusstsein beruhen< (364). Doch hier kehrt der verdrängte Widerspruch im Rahmen des dichotomischen Denkens wieder: >Andererseits spielt [...] das Bewusstsein eine konstitutive Rolle< (364) für die iV, da es sie ja durch Widerspiegelung der mV zugleich *begründet*< (362). Die iV >beruhen< nicht auf dem, was sie begründet?

Bevor wir, dem Fortgang der Diskussion folgend, auf diesen Punkt näher eingehen, nehmen wir mit Stiehler einen anderen Strang der Diskussion wieder auf: das Lob des Überbaus. Hatten Bauer u.a. sowie Alexander den Überbau als *bel étage* der Gesellschaft ausgesprochen, >wo man lieber wohnt<, so verklärt Stiehler ihn nun vollends zum Reich der Freiheit. Den Anlauf dazu nimmt er über eine Äußerung Engels, derzufolge >der Umfang des [...] dem Willen unterliegenden Bereichs zunimmt, je weiter soziale Prozesse von der materiell-ökonomischen Basis entfernt sind.< (366). Bei Engels heißt es allerdings anders: >Je weiter das Gebiet, das wir gerade untersuchen, sich vom

Ökonomischen entfernt und sich dem reinen abstrakt Ideologischen nähert, desto mehr werden wir finden, dass es in seiner Entwicklung Zufälligkeiten aufweist, desto mehr im Zickzack verläuft seine Kurve.< Zeichne man >die Durchschnittsachse der Kurve<, werde man finden, >dass [...] diese Achse der Achse der ökonomischen Entwicklung annähernd parallel läuft< (MEW 39, 207). Der Schein der Zufälligkeit schwindet und so auch der Schein der Legitimation von Stiehlers Berufung auf Engels, nicht aber das Argument vom Überbau als dem Reich der Freiheit. Verfolgen wir seinen Aufbau! Als Gedankenmaterial dient die berühmte Stelle aus dem 3. Band des *Kapital*:

>Wie der Wilde mit der Natur ringen muss, [...] um sein Leben zu erhalten und zu reproduzieren, so muss es der Zivilisierte, und er muss es in allen Gesellschaftsformen und unter allen Produktionsweisen [...]. Die Freiheit in diesem Gebiet kann nur darin bestehen, dass der vergesellschaftete Mensch, die assoziierten Produzenten, diesen ihren Stoffwechsel mit der Natur rationell regeln, unter ihre gemeinschaftliche Kontrolle bringen, statt von ihm als einer blinden Macht beherrscht zu werden [...]. Aber es bleibt dies immer ein Reich der Notwendigkeit. Jenseits desselben beginnt die menschliche Kraftentwicklung, die sich als Selbstzweck gilt, das wahre Reich der Freiheit, das aber nur auf jenem Reich der Notwendigkeit als einer Basis aufblühen kann.< (MEW 25, 828)

Stiehler ersetzt nun in diesen Bestimmungen das auf der Basis der von den Produzenten gemeinschaftlich kontrollierten Produktion ihres Lebens aufblühende Reich der Freiheit durch die ideologischen Verhältnisse in der DDR, um diese anschließend wieder als das Reich der Freiheit zu bestimmen:

>Im Sozialismus charakterisiert sich das Hindurchgehen der iV durch das Bewusstsein als Vollzug der gesellschaftlichen Freiheit im Sinne der marxischen Kennzeichnung des Reichs der Freiheit.< (1978, 366f)

>Beide Arten von Verhältnissen sind unter die gemeinschaftliche Kontrolle - deren Organ die Partei der Arbeiterklasse ist - gebracht und gehen in diesem Sinne durch das Bewusstsein hindurch.<

>In den Bereichen der Jurisdiktion, der Innen- und Außenpolitik, der Philosophie- und Kunstentwicklung usw. unterliegen die einzelnen Prozesse in höherem Grade als in den Bereichen der Produktions- und

Austauschbeziehungen dem Bewusstsein, der auf Einsicht begründeten Entscheidung.< (Ebd.)

Hier denkt der Überbaufunktionär herablassend das Reich der Notwendigkeit als eines, das ohne Einsicht in die Notwendigkeit unter gemeinschaftliche Kontrolle gebracht werden könnte. So manches Dokument und erst recht Kunst und Literatur bezeugen, dass die sozialistische Demokratie nicht in den Bereichen der Innenpolitik oder Philosophie am besten gedeiht, sondern an der Basis, am Arbeitsplatz, inmitten des Reichs der Notwendigkeit und der Anstrengungen zu seiner gemeinschaftlichen Kontrolle. Schließlich notiert Stiehler bewusstlos, dass es im Staatssozialismus der DDR ein spezielles Organ der Vergesellschaftung der Arbeit und der Kontrolle des Reichs der Notwendigkeit gibt: er nennt die Partei und übergeht den Staat mit Schweigen. Dieses stillschweigende Übergehen der dominierenden Instanz des Überbaus durch eine andere Überbauinstanz konstituiert die Verhältnisse dieser philosophischen Diskussion ungewollt zu ideologischen Verhältnissen. Offenbar macht die Kategorie der iV für alles Gesellschaftliche, was nicht materielle Produktion ist, die Perspektive des Abbaus des Staates und der - ohne Überbauorgan erfolgenden - Assoziation bzw. Selbstvergesellschaftung der Produzenten undenkbar. Die transitorisch notwendige - wenn auch nicht immer optimal (und das heißt auch minimal) wirkende - Staatsautorität, ihr Zwangsapparat und ihre ideologischen Apparate werden naturalisiert und als zu verändernde dem Bewusstsein entzogen.

Im Fortgang der Diskussion protestiert zunächst R. Weiss dagegen, >im Hinblick auf die Grundfrage der Philosophie< (Rasin 1976, 950f) politische Verhältnisse, Organisation und Ideologie auseinanderzureißen. Die Politik vereinige vielmehr in ihrer Grundstruktur >politischer Beziehungen< (bzw. Verhältnisse) die beiden Seiten: >a) politisch-theoretische Verhältnisse, b) politisch-praktische Verhältnisse< (Weiss 1979, 740). Das Insistieren auf der Grundfrage führe dazu, die >Spezifik der Politik< (ebd.) zu verfehlen. Die politischen Verhältnisse seien nicht (wie fälschlich bei Kosing 1974) >Teil der materiellen gesellschaftlichen Verhältnisse< (737), sondern gehörten zu den iV. Sie seien >Resultat, Wirkung und Voraussetzung politischen Verhaltens< (736). Die >politische Tätigkeit< sei es, die >eine *besondere* Form der *ideologischen* Verhältnisse konstituiert< - eben die politischen Verhältnisse (739). Hier wird die Frage einer Erklärung der spezifischen ideologischen Form wenigstens gestreift, wiewohl noch tautologisch beantwortet. Wenn

politische Tätigkeit politische Verhältnisse als besondere Form ideologischer Verhältnisse konstituiert, was konstituiert dann die Politikform dieser Tätigkeit? Weiss zitiert zustimmend Asarow: >Mit der Entstehung der Klassen nehmen die ökonomischen, religiösen, ästhetischen Verhältnisse unvermeidlich Klassencharakter an, aber das bedeutet nicht, dass sie politische Beziehungen sind.< (Asarow 1971, 7) Weiss kommentiert verschlungen: >Hier wird deutlich, dass die politischen Verhältnisse zwar eine spezifische Form gesellschaftlicher Beziehungen sind, andererseits in der Klassengesellschaft keine 'unpolitischen' Verhältnisse existieren.< (Weiss 1979, 737) Einerseits ist das Politische eine spezifische Form, andererseits gibt es keine nichtpolitische ideologische Form? Und zu Asarow: Dass mit dem Entstehen der Klassengesellschaft alles Gesellschaftliche Klassencharakter annimmt, überrascht nicht, eher die tautologische Armut solcher Sätze. Überraschend ist vollends, dass Asarow völlig unproblematisch die religiöse Ideologie in der Urgemeinschaft existieren lässt, um sie nach Entstehung der Klassengesellschaft mit Klassencharakter auszustatten. Ist das Programm des historischen Materialismus, die Entstehung der ideologischen Formen im Zuge der Entstehung der Klassengesellschaft zu rekonstruieren, vergessen? Weiss, der mit Belych (1972) den >entscheidenden Platz< des Staates >innerhalb der ideologischen Verhältnisse < (738) herausstellt, ihn auch als >Machtinstrument der herrschenden Klasse< (ebd.) implizit als mit Klassenherrschaft stehend und fallend (wie diese mit dem Staat) auffasst, vermag das Spezifische der Politikform nicht zu denken. Die Widerspiegelungskategorie legt sich sozusagen quer. Er verfehlt durch das Widerspiegelungsmodell erstens die Spezifik der ideologischen Form, zweitens die Tatsache, dass in den ideologischen Formen die Klassen gegeneinander kämpfen. >Zwar spiegeln alle gesellschaftlichen Beziehungen der Klassengesellschaft den Kampf der Klassen wider, jedoch ist der Bereich der politischen Verhältnisse das unmittelbare Feld des Klassenkampfes, weil im Kampf um die politische Macht die Interessen der sozialen Klassen und Gruppen am konzentriertesten zum Ausdruck kommen.< (737) Sind die antagonistischen Produktionsverhältnisse als unmittelbares Feld des Kampfes der Klassenantagonisten vergessen? Besitzt das Politische keine andere Spezifik als die des ökonomischen Interessenausdrucks? Sind die politischen Beziehungen unter allen Umständen die dominierenden? Spiegelt die Religion den politischen Kampf wider? Findet dort also kein ideologischer Klassenkampf in spezifischer Form statt?

Den Höhepunkt erreicht die Diskussion mit dem Beitrag von H. Dold. Er artikuliert heftige Kritik an >einer derartigen Denkweise, die lediglich den erkenntnistheoretischen Aspekt der Grundfrage der Philosophie zum Ausgangspunkt der Analyse nimmt<. Diese Denkweise fällt nämlich in ein >Natur-Geist-Schema<, und schon Stiehler (1974, 69) hatte erklärt, dass in diesem Schema die Gesellschaft >nicht hinreichend erklärt werden kann< (vgl. Dold 1979, 743). Dold versteigt sich nicht zum Bruch mit der >Grundfrage<, wendet sich jedoch gegen die Verabsolutierung ihres >erkenntnistheoretischen Aspekts< und versucht stattdessen, einen >methodischen Aspekt< zur Anerkennung zu bringen. Damit wird auch die Kategorie der Widerspiegelung in ihrer Zuständigkeit zurückgedrängt, sodass jetzt >die Frage, inwiefern iV auch Widerspiegelungsbeziehungen einschließen - wenn überhaupt - erst jetzt gestellt werden kann, wenn vorher Klarheit darüber herrscht, welche Verhältnisse primär und welche abgeleitet sind.< (743) Dolds Schwäche besteht darin, dass er nicht sieht, dass der in den Kategorien >primär< und >abgeleitet< angedeutete methodische Sinn funktionalhistorisch durchgeführt werden muss. Seine Stärke erweist sich in der Art, wie er der Diskussion der >ideologischen Verhältnisse< ihre noch ausweglose Widerspruchsdiagnostik vorführt.

Zunächst das Positive: >Materiell< bedeutet etwas ganz anderes, je nachdem, ob es im erkenntnistheoretischen Sinne der >Grundfrage< angewandt wird oder ob im methodischen Sinn des historischen Materialismus. Im ersten Fall ist der korrelative Gegenbegriff zum >Ideellen< das >Materielle<. Im zweiten Fall umfasst >materiell< >vor allem das Ökonomische, die Produktionsverhältnisse< (747) und hat als Korrelativ >ideologisch<. In diesem Sinn lassen sich dann mV und iV einander gegenüberstellen. Die mV wären damit >identisch mit dem, was als Basis bezeichnet wird< (ebd.). Sind also die iV identisch mit >Überbau<? Müsste sich nicht aus Dolds Einsicht dringend der doppelte Vorschlag ergeben, die Ausdrücke mV/IV zugunsten der Korrelation Basis/Überbau zu vermeiden bei Ausschließung von >materiell< als Korrelativ zu >ideologisch< zugunsten von >ökonomisch<? Vor allem der erste Teil des Vorschlags hätte den für den Marxismus notwendigen Effekt, die im schlechten Sinn ideologische Gleichsetzung von >Überbau< und >Ideologischem< aufzulösen und damit - in der Perspektive der klassenlosen Gesellschaft - einen nicht-ideologisch funktionierenden Überbau denkbar zu machen.

Dold führt den Sumpf vor, in den die Theorie unter der Herrschaft der >Grundfrage der Philosophie< geworfen wird. Innerhalb des zerfallenden Kategorienrahmens führen einzelne Verbesserungen nur zu neuen Verschlimmerungen. Wenn Rogge sich mit dem Problem herumschlägt, ob nun z.B. politische Verhältnisse als materiell oder als ideell zu denken seien, so ist das eine >ebenso bedenklich< (743) wie das andere. Wenn die iV nicht ideell, sondern materiell gedacht würden, dann stünden mV wiederum mV gegenüber, >so dass letztlich Materielles dem Materiellem gegenüberstehen würde< (ebd.) Da Stiehler (1976, 710) treffend gezeigt hat, dass vom erkenntnistheoretischen Standpunkt der >Grundfrage< den iV Materialität zugesprochen werden muss, >kommt den ideologischen Verhältnissen, Institutionen und Gesetzen in der Tat das Attribut der Materialität zu< (ebd.). Da jedoch von diesem Standpunkt die >gesellschaftlichen Verhältnisse insgesamt< dieses Attribut verdienen, führt seine Vorherrschaft, gedacht, den Materialismus aufs Entschiedenste zu bekennen, dazu, >dass der Materialismus sich [...] aufhebt, wenn [...] keine Unterscheidung getroffen wird. Eine streng auf den erkenntnistheoretischen Rahmen beschränkte Anwendung des Materialismus führt in der Endkonsequenz zum Idealismus.< (Ebd.) Paukenschlag! Rogge fürchtete die Preisgabe des Materialismus im Sinne der >Grundfrage<, wenn das Ideologische nicht als Ideelles gefasst werden würde. Da er jedoch sah, dass das Ideologische nicht nur im Bewusstsein existiert, und ihm auch in der Ökonomie das Bewusstsein begegnete, suchte er das Heil in der Annahme von Dominanzverhältnissen: Im Ökonomischen sei das Ideelle materiell dominiert, im Ideologischen umgekehrt. Dold wirft diesem Vorschlag vor, >das eigentliche Problem der Verschiedenheit von Materiellem und Ideellem zu verwischen und eine mehr quantitative Betrachtung zu sein< (744). Zu sagen, das Ideologische müsse ideell sein, weil es durch das Bewusstsein hindurchgehe und folglich von ihm abhängige, erklärt Dold für >bedenklich, [...] weil man daraus z.B. auch schlussfolgern könnte, die Natur des Ideellen müsse materiell sein, weil es vom Materiellen abhängig ist< (745). Als Vertreter einer konsequent gedachten Gleichsetzung von >ideologisch< und >ideell< nennt Dold H. Vogel (1960, 154). Dieser fasse das Ideologische als objektivierten Geist und den Überbau als Bewusstseinsprodukt, als ideelle Seite der Gesellschaft. Laut Dold >verwischt< er damit, >dass sich der sekundäre Charakter des Ideologischen aus der Abhängigkeit des Materiell-Ökonomischen ergibt< (745). Dies ist noch nicht das Schlimmste. Da im Sozialismus die Ökonomie in ihrer planmäßigen Gestaltung vom Bewusstsein abhängig ist, >müsste dem

zugrundeliegenden Denkmodell zufolge dann letztlich konstatiert werden, dass [...] die materiellen Verhältnisse ebenfalls ideellen Charakter tragen< (ebd.). So verwandelt sich der Traum der marxistisch-leninistischen Philosophen nach primärer sauberer Trennung von Materiellem und Ideellem, um anschließend jenem den entschiedenen Primat vor und über diesem zusprechen zu können, in einen absoluten Alptraum. Das Ideelle wird materiell, das Materielle ideell; Materielles steht Materiellem gegenüber, dann wieder Ideelles Ideellem; und der Materialismus hebt sich auf diese Weise selbst auf und wird zum - Idealismus. Wer diesen Alptraum vermeiden will, muss ein für allemal aus dem in Wahrheit vormarxistischen Philosophenschlaf erwachen. Dold geht so weit mit seinen Vorschlägen nicht, dennoch im Rahmen der DDR-Diskussion sehr weit. Um nicht in den Idealismus zurückzufallen, müsse man damit brechen, das Ideologische >als Widerspiegelungsprodukt des Materiellen< (746) aufzufassen. In Wirklichkeit herrsche >ein wesentlich komplizierterer Vermittlungsmechanismus<, bei dem das Bewusstsein vermittelnd und das Ökonomische in letzter Instanz determinierend wirke (746). Freilich ist damit erst eine Vorahnung der Aufgabe, noch lange nicht die Lösung gegeben. In der Konsequenz muss der Begriff der iV als Gegenbegriff zu den Produktionsverhältnissen aufgegeben werden. Im >Ideologischen< muss vielmehr - im Gegensatz zum historisch allgemeineren >Überbau< - eine für Klassengesellschaften spezifische Form der Vergesellschaftung gefasst werden. Die marxistische Theorie kommt unweigerlich zu diesem Ergebnis, wenn sie nicht mehr vorwiegend analytisch-reduktiv, sondern >von unten nach oben<, funktionalhistorisch oder genetisch-rekonstruierend herangeht. Für die hier referierte Diskussion heißt dies, dass sie den Charakter eines unabschließbaren Tui-Kongresses (vgl. Brechts Tui-Kritik 1976) erst abstreift, wenn sie sich dessen entsinnt, was Lenin die >lebendige Seele des Marxismus< (LW 31, 154) genannt hat: >die konkrete Analyse einer konkreten Situation<. Das Ordnen der Begriffe im Rahmen eines dualistischen Kategoriengefüges schafft Ruhe an irgendeiner Stelle nur um den Preis, die Unordnung an anderer Stelle hinterrücks heraufzubeschwören. Für die Praxis fällt kein Nutzen ab - außer dem Danaergeschenk einer Festlegung von Denk- und Sprachregelungen, an denen nur eines klar ist, dass sie nämlich ständig Abweichungen definieren. Dieses Denken ist als ganzes eine Abweichung von der dialektisch materialistischen Linie. Es führt zugleich weg von den Massen. Der von Aitmatow und Plavius beschriebene Kompetenzverlust der Philosophie, mit entsprechender

Kompetenzverlagerung auf die Literatur, zeigt eine mit dem Schwinden ihrer ideologischen Funktion geschlagene Ideologie.

LITERATURNACHWEISE

Asarow, N.I., 1971: W.I. Lenin o politike kak obschtschestwennom jawlenii. Moskwa

Alexander, G., 1975: Rezension von Bauer u.a., Basis und Überbau der Gesellschaft, in: DZPh 9/75, 1250-55

Barck, K. und Burmeister, B. (Hg.), 1977: Ideologie - Literatur - Kritik. Französische Beiträge zur marxistischen Literaturtheorie. Berlin /DDR

Bauer, A., Crüger, H., Koch, G. und Zak, Ch., 1974: Basis und Überbau der Gesellschaft. Berlin/DDR (Dietz) und Frankfurt/M. (Marxistische Blätter) (die beiden Ausgaben sind seitengleich)

Belych, A.K., 1972: Uprawlenije i samouprawlenije. Leningrad

Brechts Tui-Kritik, 1976: Argument Sonderband AS 11, Berlin/W-Karlsruhe

Häber, H., 1973: Politik der friedlichen Koexistenz und ideologischer Klassenkampf. In: IPW Forschungshefte 2/1973

Hahn, E., 1964: Marxismus und Ideologie. In: DZPh 10/1964

ders., 1968: Historischer Materialismus und marxistische Soziologie. Studien zu methodologischen und erkenntnis-theoretischen Grundlagen der soziologischen Forschung. Berlin /DDR

ders., 1972: Materialistische Dialektik und Klassenbewusstsein. Berlin/West
ders., 1975a: Der Charakter der Gesetzmäßigkeiten des geistigen Lebens in der Gesellschaft. In: DZPh 4/1975, S.501-515

ders., 1975b: Theoretische Fragen des ideologischen Kampfes. In: DZPh 9/1975
ders., 1978: Werte - Klassenstandpunkt - Weltanschauung. In: Einheit 7-8/1978, S.805-812

Harmel, H., 1977: Zum Begriff der materiellen und ideologischen Verhältnisse. In: DZPh 1/1977, S.78-83

Haug, W.F., 1978: Für eine materialistisch-dialektische Begründung des dialektischen Materialismus. In: Das Argument 108, S.186-201

Holz kamp-Osterkamp, U., 1975: Grundlagen der psychologischen Motivationsforschung 1. Frankfurt /New York

Honnecker, E.: Bericht des Zentralkomitees der SED an den IX. Parteitag der SED

Iwanow, W., 1974: Ideologijata. Charakter i sikonomernosti na raswitije. Sofija

- Jopke, W., 1971: Ideologischer Klassenkampf und sozialistisches Bewusstsein. (= Bd.3: Zur Kritik der bürgerlichen Ideologie). Berlin/DDR
- Jowtschuk; M.T., 1974: Marxistisch-leninistische Philosophie und ideologisch Klassenkampf in der Gegenwart (= Bd. 50: Zur Kritik der bürgerlichen Ideologie). Berlin/DDR und Frankfurt/M
- Kammari, M.D., 1956: Über einige Fragen der Theorie von Basis und überbau, In: Kommunist 10/1956
- Klotz, U., 1977: Zum Wesen ideologischer Verhältnisse. In: DZPh 1/ 1977,S.84-8
- Kofman,S., 1973: Camera obscura de l'idéologie. Paris
- Kosing, A., 1974: Die Grundfrage der Philosophie. Berlin/DDR
- Kreschnak, H., 1976: Zum Charakter nichtökonomischer Gesetzmäßigkeiten im gesellschaftlichen Leben. In: DZPh 2/1976
- Lassow, E., 1979: Gesellschaftliches Sein und ideologische gesellschaftliche Verhältnisse. In: DZPh 1/1979
- Lenin Werke in 40 Bänden, 2 Registerbände. Berlin /DDR 1961ff. (zit. LW)
- Melestschenko, J.S. und Schuchardin,W., 1972: Lenin und der wissenschaftlich-technische Fortschritt. Leipzig 1972
- Müller, W. (Hg.), 1969: Sozialismus und Ideologie. Berlin/DDR
- Müller, K., 1970: Wissenschaftliche Erkenntnis und sozialistische Ideologie. In: DZPh 8/1970
- Naumann, M., 1975: Probleme geschichtlichen Funktionswandels der Literatur, in: Schlenstedt u.a. 1975, 19-39
- Plavius, H., 1977: Gespräch mit Tschingis Aitmatow. In: Weimarer Beiträge 11/1977, 20-63
- Rauh, H.-Ch., 1968: Auseinandersetzungen um das Ideologieproblem. In: DZPh 9/1968
- ders., 1970: Zur Herkunft, Vorgeschichte und ersten Verwendungsweise des Ideologiebegriffs bei Marx und Engels bis 1844. In: DZPh 6/1970, 689-715
- ders., 1974: Zum Verhältnis von sozialistischer Ideologie und subjektivem Faktor, in: DZPh 5/1974
- Rasin, W.I., 1976: Die politischen Kategorien des historischen Materialismus. In: DZPh 8/1976
- Rogge, A, 1977: Zum ideellen Charakter der ideologischen Verhältnisse. In: DZPh 11/1977,1369-1374

- Scheler, H., 1973: Aufsätze zum historischen Materialismus. Berlin/DDR
- Schlenstedt, D. u.a. (Hg.), 1975: Funktion der Literatur. Aspekte – Probleme - Aufgaben. Hg.v. Zentralinstitut für Literaturgeschichte der Akademie Wissenschaften der DDR. Berlin/DDR 1975
- Schliwa, H., 1968: Der marxistische Begriff der Ideologie und das Wesen und Funktionen der sozialistischen Ideologie. In: DZPh 9/1968. Wieder abgedr. in: Müller 1969
- ders., 1969: Erkenntnis und Ideologie. In: DZPh, Sonderheft 1969,S.166
- Sorg, R., 1976: Ideologietheorien. Zum Verhältnis von gesellschaftlichem Bewusstsein und sozialer Realität. Köln
- Steussloff, H., 1977: Über das Verhältnis von Basis und Überbau in der Gesellschaft. In: DZPh 4/1977,S.439-450
- Stiehler, G., 1974: Gesellschaft und Geschichte. Berlin/DDR
- ders., 1975: Zur methodischen Handhabung der Kategorien Basis und überbau. In: DZPh 11/1975
- ders., 1976: Zur Objektivität der Gesetze des geistigen Lebensprozesses. In: DZPh 6/1976
- ders., 1978: Zur Dialektik von gesellschaftlichem Sein und gesellschaftlichem Bewusstsein. In: DZPh 3/1978
- Uledow, A.K., 1972: Die Struktur des gesellschaftlichen Bewusstseins. Berlin/DDR
- Vogel, H., 1960: Über die Materie und ihre Eigenschaften. In: DZPh 1-2/1960 Wagner, H., 1976: Gesellschaftliche Analysen mit Luhmanns Systemtheorie. In: SOPO 34/35
- Weiss, R., 1979: Probleme der Bestimmung politischer Verhältnisse. In: DZPh 6 1979,S.736-741
- Zak, Ch., 1970: Rezension von W. Müller 1969. In: DZPh 8/1970